

Der hl. Philippus Reri [Fortsetzung]

Autor(en): **J.K.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Bereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einfiedeln, 1. März 1896.

№ 5.

3. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminar Direktoren: F. X. Kunz, Hiltkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stöbel, Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; die Herren Reallehrer Joh. Schwend, Altstätten, Kt. St. Gallen, und El. Frei, zum Storch in Einfiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einfiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Der hl. Philippus Neri.

(Eine Studie von J. S. Sp.)

(Fortsetzung.)

Trotz seiner so segensreichen Wirksamkeit stand der Heilige 1557, fünf Jahre nach dem glorreichen Tode des Apostels von Indien, des hl. Franz Xaver, auf dem Punkte, Rom zu verlassen, um den Ungläubigen das Evangelium zu verkünden. Kein Werk wäre wohl des großen Mannes würdiger und mehr im Einklang mit der Erhabenheit seines christlichen Apostolates gewesen als dieses. Begleitet von dem Segen des Papstes wollte er mit zwanzig seiner liebsten Schüler nach Indien gehen, um dort im Verein mit so vielen andern hochherzigen Männern, namentlich aus der Gesellschaft Jesu, der Kirche wieder zu gewinnen, was diese in jener traurigen Zeit in Europa verloren hatte, wie auch um den so vielfach schal und matt gewordenen Geist der katholischen Nationen mit neuem Leben und neuer Kraft zu durchdringen. Die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden erschien so auch als ein Mittel zur Reform der Kirche selbst. Um aber vollkommen sicher zu sein, ob ihn Gott zu den Missionen unter den Heiden bestimmt habe, betete er mit erhöhter Inbrunst um Erleuchtung von Oben und bat zugleich den heiligmässigen Prior eines Klosters um seinen Rat. Dieser hieß ihn nach einiger Zeit wiederkommen, er wolle erst die Sache vor Gott im Gebete

ermägen. Nach wenigen Tagen gab er dann die Antwort: „Mein Sohn, Rom soll dein Indien sein!“ Das war entscheidend für Philipp. Er erkannte, daß es Gottes Wille sei, daß er in Rom bleibe, um dort für ihn zu arbeiten und zu dulden, und so widmete er sich mit neuem Mute und erhöhtem Vertrauen seiner reformatorischen Tätigkeit in der Hauptstadt der christlichen Welt.

Die Zahl der Schüler des Heiligen wuchs immer mehr, so daß die für die Zusammenkünfte derselben bisher benützten Räume nicht mehr genügen konnten. Darum bat er die Bewohner von Girolama um die Erlaubnis, über einem der untern Schiffe ihrer Kirche ein anderes Kirchlein zu erbauen. Diese wurde bereitwillig erteilt, und nach Beendigung des Baues gab er ihm die bescheidene Bezeichnung eines Oratoriums. Dieser Name sollte auch später, ohne daß Philipp eine Ahnung davon hatte, seiner großartigen Schöpfung, der Kongregation des Oratoriums, verbleiben, hindeutend auf ihr Ziel und ihre Aufgabe, das Gebet.

Allein nicht nur in seinem Oratorium sah der Heilige eine große Anzahl von Freunden und Schülern um sich. Seine Liebe zog ihn auch hinaus auf die Straßen und Plätze der Stadt. Dort sammelte er die Jugend Roms, wie später Don Bosco die verlassenen Kinder der Stadt Turin. Wir dürften den hl. Philipp Neri deshalb mit Recht den Don Bosco des 16. Jahrhunderts oder diesen vielmehr den Philipp Neri des 19. Jahrhunderts nennen. Den Verkehr des Heiligen mit der Jugend beschreibt der vortreffliche Biograph desselben, Cardinal Capecepatro (S. Übersetzung von Dr. Lager) folgendermaßen: „In Sant Onofrio — dem wunderbar schön und einsam auf den Höhen des Janiculus gelegenen Kloster, wo einstens der berühmte Dichter Torquato Tasso sein in körperlichen und geistigen Leiden so reiches Leben fromm beschloß — war es besonders, wo die Jugend sich um den hl. Philipp Neri scharte. Schon früher haben wir gesehen, wie dieser sich zu den Kindern hingezogen fühlte. Noch mehr trat dieser Zug in seinem priesterlichen Leben hervor. Eine Natur wie die seinige, so ganz Gefühl und Herz, mußte an und für sich schon hinneigen zu dem Alter, in welchem die Liebe noch überwiegt, das Gemüt noch unberührt ist von dem Hauche der Welt. Aber noch in anderen höheren Beweggründen wurzelte Philipps Liebe zu der Jugend, den Kindern. Von dem Guten, das er in ihnen wirkte, versprach er sich schönere und reichere Frucht als bei Erwachsenen; aus dem Kinderherzen leuchtete ihm die Gnade und Liebe Gottes in größerer Schönheit und Kraft entgegen; da konnte er einen festen und dauernden Grund zu einer Reform legen, welche ihren Segen auch über die noch kommenden Generationen verbreiten würde.“

Und nicht zu verwundern ist es bei der ganzen persönlichen Erscheinung des Heiligen, bei seinem Charakter, bei seinem Herzen so voll Liebe und Güte, daß die Jugend ihrerseits sich so mächtig zu ihm hingezogen fühlte, ihm mit solchem Vertrauen entgegenkam. Dazu besaß er noch etwas, was wir bei keinen anderen Heiligen in gleichem Maße finden: eine stete Heiterkeit und witzige Laune, die ihn selbst in der härtesten Trübsal nicht verließ. Es sind das Eigenschaften, die dem Florentiner von der Natur gegeben sind; Philipp verstand es vortrefflich, sie zu heiligen und sich ihrer zu bedienen, um Seelen für Gott zu gewinnen; selbst in seinen Wundern verleugnete er sie nicht, und als hochbetagter Greis bewahrte er die jugendliche Frische des Gemüthes.

So war es denn immer seine Freude, mit der Jugend zu verkehren, und diese in all ihrer Beweglichkeit und Lebendigkeit hing voll Ergebenheit und Liebe an ihm wie ihrem Vater. Der Heilige wurde in ihrer Mitte selbst wieder zum Jünglinge, zum Kinde. Oft nahm er sie mit sich hinaus auf die freien Fluren, oder er führte sie nach einer der herrlichsten Villen der Stadt, und selbst als Priester und als Greis verschmähte er es nicht, an ihren Erholungen und Spielen teilzunehmen und solche zu veranstalten. War das Spiel recht im Gange, so pflegte er sich zuweilen zurückzuziehen, um im Schatten eines Gehölzes oder eines Baumes zu beten und zu betrachten. Riefen ihn dann die Kleinen herbei, da sie ihn immer unter sich haben wollten, so folgte er ihrem Verlangen, um sich dann wieder im günstigen Augenblicke zu entfernen und Gebet und Betrachtung fortzusetzen. Geduldig ertrug er selbst den Mutwillen, die kleinen Torheiten, die Zudringlichkeit, woran es manche zuweilen nicht fehlen ließen, um sie ja nicht von sich zu verschrecken; er duldete sogar nicht, daß man sie störte, wenn sie vor seiner Tür schrieen und lärmten. Wurden die übrigen Hausbewohner dessen überdrüssig und beklagten sich darüber, so suchten die Kleinen Schutz bei Philipp, der dann zu sagen pflegte: „Laßt sie nur brummen, so viel sie wollen, laßt euch nicht stören in eurer Fröhlichkeit; ich verlange nichts anderes, als daß ihr keine Sünde tut.“

Als tiefer Kenner des menschlichen Herzens fürchtete er bei der Jugend vielmehr traurige Schwermut, als Heiterkeit. Darum machte ihn ihre Fröhlichkeit nicht besorgt, und er zeigte sogar, so lange sie die richtigen Grenzen nicht überschritt, eine natürliche Vorliebe für die Muntersten und Lebhaftesten. Bemerkte er Traurigkeit und Niedergeschlagenheit an dem einen oder dem andern Kleinen, so suchte er es aufzuheitern mit tröstenden und freundlichen Worten: „Warum bist du denn so betrübt? Was ist dir begegnet? Komm her und sage es deinem Vater.“

Nicht selten geschah es, daß er sogar das Gebet und andere priesterliche Obliegenheiten für den Augenblick unterbrach oder aufschob, um dem Verlangen der Kleinen, die ihn in ihrer Mitte haben wollten, zu willfahren und ihnen neue Spiele, neuen Zeitvertreib anzugeben.

Sichtbar war es denn auch, welch herrliche Früchte diese gütige und liebevolle Herablassung Philipps zu der Jugend zur Folge hatte. Alle, die so in seiner Nähe weilten, führten nicht bloß ein christliches Leben, es spiegelte sich in ihnen mehr oder weniger der Geist ihres lieben Vaters und Lehrers. Es war ein schöner Anblick, so viele junge Leute mit dem Frohsinn und der Lebhaftigkeit ihres Alters um ihn herum zu sehen und dabei doch von einem so geordneten und keuschen Leben, so voll Glauben und Liebe zu Gott. Voll des unbedingtsten Vertrauens auf ihren geistlichen Vater, zeigten sie sich ihm stets gehorsam, taten alles, was sie konnten, um ihm auch nicht einen Schatten von Verdruß zu bereiten.

Drei Dinge waren es vor allem, die er bei seinen jungen Freunden zu erreichen suchte. Erstlich den oftmaligen Empfang der heiligen Sakramente, und zwar wünschte er, daß sie noch öfters zur Beichte gingen als zur heil. Kommunion, um dadurch ein lebhaftes Verlangen nach dem Heilande in sich zu erwecken und demgemäß sich mit allem Eifer auf seinen würdigen Empfang vorzubereiten. Zweitens lag ihm die Bewahrung ihrer Keuschheit überaus am Herzen, gerade in dem Alter, in welchem der Mensch sich für die Tugend oder das Laster entscheidet. Der Jüngling, der rein und unverfehrt aus dem Feuer der ersten Leidenschaft hervorgeht, ist gerettet für sein Leben; unverwundbar wird er sein in den Kämpfen späterer Jahre. Darum wollte der Heilige selbst zwischen Bruder und Schwester keinen zu freien Verkehr gestatten, weil die Reinheit der Seele, einem klaren Krystall vergleichbar, durch jeden Hauch getrübt und besleckt werden kann. Das Dritte war, ihnen Liebe zur Tätigkeit einzulösen, den Müßiggang sollten sie fliehen wie eine gefährliche Bestie. Unzählig sind die Mittel, die der Heilige ersann und anwandte, um die Knaben stets beschäftigt zu erhalten. Zuweilen hieß er sie Ball spielen, und das noch neben seinem Zimmer. Wie störend dies auch für ihn selbst war — Baronius erschien es geradezu unerträglich, — so duldete er darum doch nie, daß man es ihnen untersagte; zu andern Malen ließ er sie die Zimmer kehren oder die Betten machen, einen Tisch oder sonstige Möbel aus einem Raum in einen andern schaffen, gab ihnen eine Aufgabe im Lesen oder Schreiben, tat mit einem Worte alles, um sie vor Müßiggang und Langweile zu bewahren. Väterlich mahnte er sie, wenn ihre Fröhlichkeit nicht das richtige Maß zu überschreiten drohte. Hielten sie sich längere Zeit von den

Sakramenten fern oder vom Oratorium, so wußte er es auf geschickte Weise anzufangen, daß sie wieder kamen; gewahrte er, daß einer den ersten Weg verlassen hatte, so bot er alles auf, um ihn auf denselben zurückzuführen, und er ruhte nicht, bis es ihm gelungen. Glaubte er, daß ein anderer größerer Überwachung und Aufsicht bedürfe, so bat er eines seiner Beichtkinder, sich seiner mit besonderer Sorgfalt anzunehmen, ihn oft zu ihm zu bringen und ihn namentlich vor schlechter Gesellschaft zu bewahren. Wie weit seine Liebe und Geduld mit den Kleinen ging, ersehen wir aus der Antwort, die er einem römischen Edelmann gab. Derselbe besuchte ihn oft und war dann erstaunt über den unerträglichen Lärm, den eine Schar von Knaben vor seinem Zimmer verursachte. Eines Tages fragte er ihn, wie er das aushalten könne, und Philipp erwiderte mit rührender Einfalt: „Damit sie nichts Böses tun, würde ich ihnen gerne gestatten, Holz auf meinem Rücken zu spalten.“

(Fortsetzung folgt.)

— Schülerbibliothek —

Was nützt sie? 1. Sie ist ein erwünschtes Mittel zur rechten Leitung und angemessenen Ausbildung des Bildungstriebes.

2. Sie kann bei zweckentsprechender Zusammensetzung und einsichtsvoller Auswahl vielen Gefahren einseitiger und gefährlicher Ausbildung vorbeugen.

3. Sie ist geeignet, ein das Leben veredelndes und vor Gefahren schützendes Lesebedürfnis großzuziehen, wird segensreich auf die Familie wirken und kann eine Waffe im sozialen Kampfe der Zeit sein.

4. Sie fördert Herzens-, Willens- und Charakterbildung und ästhetisches Gefühl und klärt den Lehrer über die geistige Eigenart der Kinder auf, damit er selbige eher von bösen Wegen abhalten kann.

5. Sie spornt den Wissensdrang bei den Schülern an, fördert den Unterricht wesentlich und hilft dessen Früchte sichern.

6. Sie kann heilsam auf die Phantasiethätigkeit der Kinder einwirken und ist bei rechter Benutzung vorteilhaft für die ganze Geistesfähigkeit.

7. Sie ist im Interesse der Muttersprache.

„Katholische Zeitschrift“ von Ad. Jos. Cüppers, Verlag von Schwann, Düsseldorf.

Sinnsprüche.

O suche nie dich selbst;
S'ist nicht des Findens wert.
Für andre stets bereit,
Das hilft zur Seligkeit.

Ein heiter fröhlich Angesicht,
Lut wohl wie's liebe Sonnenlicht —
Doch mißvergnügte, mürrische Mienen,
Die mögen nie zur Freude dienen,
S'ist wie ein wüster Regentag,
Den niemand lange leiden mag.
Die trübe Laune hört es nicht,
Wie Gotteslieb zum Herzen spricht;
Die frohe Laune lernt allein
Die wahre Kunst: zufrieden sein.

Wie plagt sich unser Herz hienieden,
Und sehnet sich nach Erdenglück;
Es findet doch nicht Ruh und Frieden,
Im Tränentale bleibt's zurück.
Dein Herz ist weiter als die Erde,
Denn für den Himmel schuf es Gott.
Und willst du, daß es glücklich werde,
Veracht' der Erde Lust und Not.

S'geht mancher gar stolz vor dem Zucht-
haus einher,
Und mancher da drinnen ist besser als er.

Für manchen, dem die Welt zu klein;
Ist Platz genug im engen Schrein.